

Herausgegeben von der Historischen Landeskommission für Steiermark

MITTEILUNGEN DER
KORRESPONDENTINNEN UND
KORRESPONDENTEN DER
HISTORISCHEN
LANDESKOMMISSION
FÜR STEIERMARK



Herausgeber:
Robert F. Hausmann

Heft 10
Graz 2011

Inhaltsverzeichnis

Zur Franzosenzeit in der Steiermark

Leopold Toifl, Als die Steiermark französisch war	9
Norbert Allmer, Französische Soldaten als Familiengründer im Bezirk Hartberg	17
Herbert Blatnik, Über die Franzosenkriege in der Südweststeiermark	20
Meinhard Brunner, Erinnerungsorte zur Franzosenzeit in Graz	29
Walter Brunner, Leidensjahre der Bevölkerung während der Franzosenzeit (1797–1809)	44
Ludwig Freidinger, Der Einfluss des klassizistischen Empirestiles auf Wappen und Siegel um 1800	50
Josef Hasitschka, Die Franzosen kommen! Geplagte Zeitzeugen berichten von den französischen Invasionen in Innerberg (unteres Ennstal)	57
Bernhard Hebert, Bodendenkmale der Franzosenzeit in der nordwestlichen Obersteiermark	66
Markus Jeitler, Die Franzosenzeit im Raum Hartberg	69
Hermann Kurahs, „Sie erhalten die Anweisung, den Herrn Rittmeister Kommandanten ... in das Quartier zu nehmen“. Franzosen in Radkersburg im Kriegsjahr 1809	73
Ernst Lasnik, Zum Jahr 1809 im Bezirk Voitsberg	91
Hans Rudorfer, Die Pürglitzschanze bei Irdning. Ein Wehrbau aus der Zeit um 1800	97
Ursula Schachinger, Ein Silberschatz der Franzosenzeit aus Mönichwald	102
Christa Schillinger, Streiflichter aus der Franzosenzeit in der Oststeiermark	110
Bernhard Schweighofer, Und noch einmal Krieg! Judenburg 1809. Eine Kreisstadt nach zwölf Jahren der Heimsuchungen	113
Peter Stauder, Die Franzosen um und in Ehrenhausen in den Jahren 1797, 1805 und 1809	123

Zur Geschichte der Juden in der Steiermark

Norbert Allmer, Bezüge zum Judentum im Bezirk Hartberg	131
Herbert Blatnik, Jüdische Mitbürger im Bezirk Deutschlandsberg	133
Ludwig Freidinger und Hermann Kurahs, Judengericht und Judenrichter in Radkersburg. Mit einem Anhang über ein Siegel von Jana und Judels Familie	136
Rudolf Grasmug, Das jüdische Gleichenberg	150
Heimo Halbrainer, Die als Juden verfolgten Mitglieder der Heilandskirche Graz	173
Markus Jeitler, Die Hartberger jüdische Gemeinde und der Waldenserprozess von 1401. Ein Beitrag zur spätmittelalterlichen Stadtgeschichte Hartbergs	180
Gerald Lamprecht, Jüdische Friedhöfe in der Steiermark – ein historischer Überblick	185
Ernst Lasnik, Zur Geschichte der Juden im Bezirk Voitsberg	197
Michael Georg Schiestl und Georg Tiefengraber, Der mittelalterliche Judenfriedhof bei Judenburg	200
Franz Josef Schober, Einsatz ungarisch-jüdischer Zwangsarbeiter 1945 in St. Anna am Aigen und Klöch	210
Peter Stauder, Fürsterzbischof Dr. Theodor Kohn und sein Exil Ehrenhausen	216

Beiträge

Ludwig Freidinger, Stadt- und Richtersiegel zu Radkersburg in Mittelalter und Neuzeit	231
Susanne Klemm, Archäologische Dokumentation von historischen Kohlstätten in der Eisenerzer Ramsau, Steiermark	238
Franz Josef Schober, Admonter Mönche im Raum Radkersburg – Gornja Radgona/Oberradkersburg	246
Johannes Zeilinger, Das Voglhaus in Freßnitz	251
Johannes Zeilinger, „Ritter Hans von Rettenegg“. Der Rettenegger Hammergewerke Joseph Ignaz Zeilinger 1789–1853	263

Tätigkeitsberichte

Gottfried Allmer, Tätigkeitsbereich für den Bereich Stubenberg/Herberstein	269
Josef Hasitschka, Landschaftsgeschichte im Gesäuse	279
Josef Hasitschka, Alltagsgeschichte und Landeskunde in Trautenfels	281
Johann Huber, Tätigkeitsbericht Bereich Grafendorf	283
Ernst Lasnik, Bericht über die Tätigkeit im Bereich Voitsberg-Köflach	287
Bernhard A. Reismann, Der Sterirische Semmering und seine Geschichte	290
Christa Schillinger, Bericht über die Tätigkeit im Bereich Straden	292
Franz Josef Schober, Bericht über die Tätigkeit im südoststeirisch-slowenischen Grenzgebiet . . .	293
Johannes Zeilinger, Archäologische Grabung in Krieglach 2009	295

Zur Geschichte der Juden im Bezirk Voitsberg

von Ernst Lasnik

Jüdische Familien im Voitsberg des Mittelalters

Jüdische Familien ließen sich im Mittelalter dort nieder, wo starker Handel und ein lebenskräftiges Handwerk blühten, und sie waren als Geldverleiher tätig. Es spricht daher für die Bedeutung der Stadt Voitsberg zu Ende des 14. Jahrhunderts, dass zwischen 1380 und 1395 sechs jüdische Familien hier bezeugt sind: Musch, Leubel (Lewi), Smoyel, Avidor, Isachar und Afrisch.

Nähere Nachrichten über die Voitsberger Juden des 14. Jahrhunderts fehlen uns, wir wissen aber ab 1381 von einem eigenen „Judenrichter“ und im Steiermärkischen Landesarchiv befinden sich mehrere Urkunden, welche Rechtsgeschäfte mit Voitsberger Juden zum Inhalt haben. Als Beispiele seien genannt: ein „Schadlosbrief“ gegenüber dem Juden Schalom vom 27. April 1358 und zwei „Verzichtsbriefe“ von Voitsberger Juden vom 16. September 1383 und vom 30. August 1384. Hier wird Hannreich (Heinrich) am Vierst als „Judenrichter“ genannt.

Gottfried Allmer konnte kürzlich diesen „Viersthof“ in Hochtregist lokalisieren und verweist in seiner Arbeit auch auf die Verschuldung verschiedener Grundbesitzer bei jüdischen Geldgebern. So sprach z. B. am 28. Mai 1411 der Grazer Judenrichter Mert Unkel dem Juden Abrusch die freie Verfügungsgewalt über einen halben Hof „an dem Vierst“ zu, der dem Konrad, Sohn des Mert von Voitsberg, gehörte. Am 14. Juni 1411 lässt sich Abrusch seine Ansprüche auf den Hof vom Stift St. Lambrecht ablösen.¹

Von besonderer Verfolgung der Voitsberger Juden wie in Judenburg (1312) oder in Wolfsberg (1338) ist uns nichts bekannt, wohl aber wird sich Voitsberg kaum von der allgemeinen Judenplünderung des Jahres 1370 ausgeschlossen haben. 1496 erfolgte dann eine allgemeine Ausweisung der Juden aus der Steiermark und somit verschwanden auch die Voitsberger Juden.

Gerald Gänser verweist in der 1993 erschienenen „Mappe Voitsberg“ des Österreichischen Städteatlas auf eine eigene Voitsberger „Judenschul“ oder Synagoge. Er schreibt dazu: „Ende des 14. Jahrhunderts erbaut, war die Synagoge oder „Judenschul“ bis 1493 das Zentrum des jüdischen religiösen Lebens in Voitsberg. Um 1500 heißt es noch die „Judn Schuel“, 1529 „der Juden Sinagog“, wiewohl die jüdische Gemeinde die Stadt längst verlassen hatte. Die Synagoge lag in der Mitte des kleinen Judenviertel (südlich) beim Judenburger Tor.“

Interessant ist, dass der von Gänser mit Hilfe eines von ihm aufgefundenen Kaufvertrages für ein Grundstück lokalisierte Standort bis zum heutigen Tag eine unverbaute Gartenparzelle ist. Fritz Arthofer, der seinerzeitige Besitzer dieser Parzelle berichtete mir 1994, dass man beim Einbau eines Heizöltanks in diesem Bereich auf Fundamente stieß, diese Mauerreste aber nicht zuordnen konnte und ihnen auch keine Beachtung schenkte. Bei der Einrichtung des „Historischen Stadtrundganges“ in Voitsberg wurde von mir im Bereich dieser Gartenparzelle in der Dr. Niederdorfer-Gasse 2 eine Infotafel plaziert.

Das Bestehen einer Synagoge hat auch Eingang in den Sagenschatz des Bezirkes Voitsberg gefunden. In dem 1936 von Walter Kainz herausgegebenen Buch „Volksdichtung aus dem Kainachtal“ befindet sich folgende Sage:

Der Judentempel

„Wo heute in Kowald vulgo Judbauer ist, soll früher ein Judentempel gestanden sein. Zur Zeit der Türkeneinfälle hätten die Juden ihr Geld in den Mauern des Tempels versteckt. Als der Tempel später in

¹ Gottfried ALLMER, Die Stadt Bärnbach. Siedlungs- und Besitzgeschichte vom Mittelalter bis zur Gegenwart. In: Ernst LASNIK, Bärnbach. Vom Dorf zur Stadt (Bärnbach 2007), 540. – Hannreich am Vierst siegelte mit einem „redenden Wappen“ in Form eines Dachfirstes.

ein Wohnhaus umgebaut worden war, soll es dort immer gegeistert haben. Man sagte, die Seelen der Verstorbenen fänden so lange keine Ruhe, so lange Geld in den Wänden vermauert sei.

Der damalige Besitzer entschloß sich auch, das Haus umzubauen, da es bereits baufällig war. Er erwartete auch einen reichen Geldfund, aber außer Steinen mit alten Inschriften kam nichts zum Vorschein.“

Die 1930er und 1940er Jahre in Köflach

Hier möchte ich auf zwei interessante Hinweise im Buch „Momentaufnahmen“ von Hanns Koren verweisen. Zuerst zu „Der Jud Braun“. Koren schreibt u. a.:

„Zur Kundschaft zählten die kleinen Leute, vor allem die Frauen der Arbeiter aus Rosenthal und Pichling, und Iganz Braun besaß durchaus den Ruf eines redlichen Kaufmannes. Den Antisemitismus, der sonst in Märkten und in Städten, in kleinen und größeren Zirkeln zum sogenannten guten Ton gehörte, bekam er kaum in irgendeiner Gehässigkeit zu spüren.²

Daß er vielen Leuten oft den Kaufpreis für die ‚Fassung‘ (den monatlichen Großeinkauf) auf längere Zeit hin stundete und dann, wenn in der Zeit der Arbeitslosigkeit eine Frau beim besten Willen ihrer Zahlungsverpflichtung nicht nachkommen konnte, er ihr den Zettel mit der restlichen Schuld abnahm und zerriß, hat ihm die stille Hochachtung weiter Kreise eingetragen.“³

Dieser Schilderung von Hanns Koren kann ich die Aussage meiner Großmutter Theresia Marcher beifügen. Auch sie kam in den 1930er Jahren als Frau eines arbeitslos gewordenen Bergarbeiters in den Genuss eines Restschulderlasses des „*Jud Braun*“ und hat mir davon mehrmals mit großer Dankbarkeit erzählt.

Ein zweiter interessanter Hinweis befindet sich in der Schilderung „Die Mutter“. Hier schreibt Hanns Koren u. a.:

„Es war im Spätwinter des Jahres 1945. Ein Judentransport wurde durch Köflach geführt. Nicht auf der Hauptstraße, sondern den Ortsrand entlang und so auch durch die Griesgasse, in der unser Heimathaus steht, zog die Schar der Hoffnungslosen, müde und erschöpft. Alte und Junge, Frauen und Kinder, denen Durst und Verlangen nach Labung aus den stummen Zügen sprach. Unsere Mutter stand am Gartenzaun, als die schweigende Kolonne vorüberzog. Und ihr Engel führte sie in den Keller und half ihr einen großen Korb mit Äpfeln herausholen, und als die bittenden Hände die Last des Korbes abgenommen hatten, holte sie wieder einen und wieder einen, bis der Zug, der kein Halten kannte, in Richtung Salla und Obersteiermark verschwunden war.“⁴

Eine Befragung von Zeitzeugen bestätigte mir diese Schilderung von Hanns Koren und brachte mir auch noch den Namen einer zweiten an dieser Verteilungsaktion beteiligten Person, der ebenfalls in der Griesgasse wohnhaft gewesenen Frau Gößler. Weiters sprachen die Zeitzeugen – nach nunmehr bereits 65 Jahren – noch immer mit Erstaunen von der Tatsache, dass die sonst als sehr streng und brutal bezeichnete SS-Wachmannschaft des Judentransportes diese humanitäre Aktion der Frauen aus der Köflacher Griesgasse geduldet hat.

Über den weiteren Verlauf des Marsches berichtet eine kurze Eintragung in der Gendarmeriechronik von Salla: *Am 9. 4. 1945 wurde von der SS eine große Zahl ungarischer Juden durch Salla getrieben. Zwei Juden starben unterhalb des Schutzhauses Gaberl-Stubalpe.* (Laut Bericht des „Jüdischen KZ-Grabstätten-Eruierungs- und Fürsorge-Komitees“ wurden hier jedoch drei Einzelgräber gefunden.)⁵ Der Transport über

² In Voitsberg wurde zu Beginn der 1930er Jahre ein „Antisemitischer Verein“ gegründet, dem auch Bürger aus Köflach als Mitglieder angehörten.

³ Hanns KOREN, Momentaufnahmen – Menschen, die mir begegneten (Graz–Wien–Köln 1975), 88f. [in Folge: Koren, Momentaufnahmen].

⁴ KOREN, Momentaufnahmen 18f.

⁵ Alois LEITNER, Der Todesmarsch der ungarischen Juden über den Triebener Tauern im April 1945. In: Der Tauern. Beiträge zur Kultur- und Heimatgeschichte Hohentauerns 60 (2010), 5 [in Folge: Leitner, Todesmarsch].

das Gaberl erreichte am 9. April die Passhöhe, wo er durch eine Fohnsdorfer Volkssturmeinheit unter dem Kommando von Franz Lindenbaum übernommen und von ihm über die Reichsstraße bis Trieben eskortiert wurde. Kommandant Lindenbaum erteilte den Befehl, Nichtmarschfähige zu erschießen, und er stellte auch gleich ein Beerdigungskommando zusammen, welches am Ende des Zuges ging, um die Toten zu bestatten.⁶

⁶ LEITNER, Todesmarsch 5.